

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 61 (1969)
Heft: 6

Artikel: Blick auf die französischen Gewerkschaften
Autor: Thalmann, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick auf die französischen Gewerkschaften *

Was dem nichtfranzösischen Beobachter – insbesondere dem gewerkschaftlich organisierten Arbeiter – am meisten auffällt, ja ihn irritiert, ist die vielfältige Zersplitterung der französischen Gewerkschaftsbewegung. Es existieren heute sieben grössere Gewerkschaftsverbände, die im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen. Es sind dies CGT (Confédération Générale du Travail), CFTD (Confédération Française Démocratique du Travail), CGT – FO (Confédération Générale du Travail – Force ouvrière), CFTC (Confédération Française du Travail Chrétien), CGC (Confédération Générale des Cadres), SEN (Syndicat de l'Education Nationale), UNEF (Union Nationale des Etudiants Français).

Neben diesen repräsentativen Verbänden bestehen eine Reihe kleinerer Organisationen, die sich unabhängig oder autonom bezeichnen, deren Wirksamkeit aber beschränkt bleibt.

Diese Zerrissenheit der französischen Gewerkschaftsbewegung hat ihre Ursachen und Geschichte, auf die hier nur grosso modo eingegangen wird. Sie widerspiegelt zum Teil die oft archaische Rückständigkeit der französischen Wirtschaft, vor allem soweit es ihren privaten Charakter betrifft. (Die Bauindustrie in Frankreich ist in ungefähr 180 000 Kleinbetriebe aufgesplittert, die der technischen Entwicklung einen fast unüberwindlichen Damm setzen, eine vernünftige Lösung des Wohnungsproblems verhindern; dasselbe Bild bietet sich in der Landwirtschaft, deren Tausende von Klein- und Familienbetrieben eine rationelle Bewirtschaftung verunmöglichen, und der französische Handel leidet ebenso sehr an den Tausenden und aber Tausenden von Spezereiläden, Drogerien, Bäckern und Fleischern, obwohl sich hier mit den grossen Verkaufszentren nach amerikanischem Vorbild eine neue Entwicklung Bahn bricht. Bei den verstaatlichten Unternehmen, die mit ganz seltenen Ausnahmen alle mit gewaltigem Defizit arbeiten, dürfte das auf eine mangelnde Organisationskapazität hinweisen).

Zweifellos spielen aber bei der Zersplitterung der Gewerkschaften sowohl das spezifische französische Temperament und die Entstehungsgeschichte der Gewerkschaften eine bedeutende Rolle. Dem französischen Arbeiter sagt die Organisationsfähigkeit und Disziplin wenig, er verlässt sich auf seine Intuition, seine Individualität, die spontane und direkte Aktion. Der grosse Generalstreik im Mai des vergangenen Jahres hat das wieder offenbart, alle Gewerkschaften wurden durch ihn überrascht; erst durch ein raffiniertes Zusammenspielen von Gewerkschaftsleitungen, der Regierung und Unternehmern gelang es, die Bewegung unter Kontrolle zu bringen.

* Nachdruck aus «Helvetische Typographia»

Im Gegensatz zu den gewerkschaftlichen Organisationen in der Schweiz oder in Deutschland verfügen die Gewerkschaften in Frankreich über eine *sehr lose Organisationsstruktur*.

Die nach Berufen organisierten Arbeiter sind in den Departementsunionen zusammengefasst, die über eine gewisse Autonomie verfügen. Ein Mitgliedsbuch wie bei uns kennt man nicht, an dessen Stelle wird jährlich eine Karte ausgegeben, auf die die Mitgliedsmarken geklebt werden. Die Mitgliederzahl wird je nach den ausgegebenen Karten angegeben, ohne dass eine Kontrolle der geklebten Beitragsmarken durchgeführt wird, oder wenn, so nur unregelmässig. Eine einigermaßen genaue Feststellung der wirklichen Mitglieder ist dabei fast unmöglich. Was die einzelnen Verbände als Mitgliederzahlen anführen, ist darum mit Vorsicht aufzunehmen. Alle Verbände haben die natürliche Tendenz, ihre Mitgliederzahl höher zu schätzen, aus Prestigegründen, Propagandawirkung sowie auch um als die repräsentativste Organisation zu erscheinen, was gegenüber Regierung und Unternehmern gewisse Vorteile einbringt. Um es vorwegzunehmen sei es hier vermerkt, dass knapp 20 Prozent der französischen Arbeitnehmer gewerkschaftlich organisiert sind.

Das gesamte Unterstützungswesen, wie es bei den nordischen Gewerkschaften so stark in Erscheinung tritt: Krankengeld, Unfall- und Arbeitslosenversicherung, Streikunterstützung, liegt noch in den Kinderschuhen. Höchstens bei einem Einzelbetrieb rafft sich der entsprechende Verband zu einer materiellen Unterstützung auf. In der Regel wird einfach an die Solidarität der Arbeiter und der Bevölkerung appelliert. Oft werden auch populäre Suppenküchen für Streikende organisiert.

Diese Eigenheiten haben, besonders in der Frühzeit, den französischen Gewerkschaften ihren Stempel aufgedrückt. Man kann diese Eigenartigkeit unter dem Namen «revolutionärer Syndikalismus» zusammenfassen.

La Charte d'Amiens

Die Gewerkschaften Frankreichs sind – berücksichtigt man nur die neuere Zeit – aus den Arbeiterbörsen hervorgegangen. Der Französische Gewerkschaftsbund – die heutige CGT – hielt ihren Gründungskongress 1895 in Limoges. Zehn Jahre später gab sie sich auf dem Kongress in Amiens ihr Programm, dem heute noch einige Bedeutung zukommt. In seiner Prinzipienerklärung lässt sich der Kongress folgendermassen vernehmen:

«Der Gewerkschaftsbund vereinigt ausserhalb jeder politischen Organisation alle Arbeiter, die sich des Kampfes für die Aufhebung von Lohnarbeit und Kapital bewusst sind.

In seiner täglichen Arbeit versucht der Syndikalismus die Anstrengungen der Arbeiter zu koordinieren, ihre Lebenshaltung durch materielle

Verbesserungen zu erhöhen, wie Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne, verbesserte Arbeitsbedingungen usw. Doch ist dies nur ein Teil der gewerkschaftlichen Tätigkeit; die Gewerkschaften bereiten die integrale Befreiung vor, die sich nur durch die Enteignung der Kapitalisten vollziehen kann. Der Kongress sieht als Aktionsmittel den Generalstreik vor und glaubt, dass die Gewerkschaft heute eine Widerstandsform gegen die Ausbeutung, morgen eine Organisation darstellt, die Produktion und Verteilung regelt und leitet und damit eine Grundlage einer neuen sozialen Ordnung schafft.»

Diese Prinzipienerklärung lässt sich in drei Punkten festhalten: 1. Die Gewerkschaften stehen auf dem Boden des Klassenkampfes, treten für den Umsturz der kapitalistischen Gesellschaft ein. 2. Sie sind von jeder politischen Gruppierung, von Staat und Unternehmer unabhängig. 3. Wichtigstes Aktionsmittel ist der Generalstreik.

Es springt in die Augen, wie sehr die Charte d'Amiens in Ziel und Mittel noch von anarchistischem Geist beseelt ist. Das wichtigste Ziel ist der Umsturz der kapitalistischen Gesellschaft, und zwar durch den Generalstreik. Ist diese Aufgabe erfüllt, fallen dem Syndikalismus Aufbauaufgaben in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht zu. 1905 und 1906 vollzog sich in Frankreich die Einigung der verschiedenen sozialistischen Parteien. Die neue vereinigte Sozialistische Partei unter der Führung von Jean Jaurès versuchte natürlicherweise ihre Einflussnahme zu verbreitern und glaubte in den Gewerkschaften das geeignete Feld gefunden zu haben. Gegen die drohende Bevormundung der politischen Parteien setzten sich die Gewerkschaften energisch zur Wehr und betonten ausdrücklich ihre politische Unabhängigkeit. Dieser Gedanke ist heute wohl in den meisten Gewerkschaften fest verankert als ein unumstössliches Prinzip, hingegen ist die ausdrückliche Erklärung zur sozialen Umwandlung mit dem Mittel des Generalstreiks die typische anarchistische Einstellung. Diese Tradition blieb im Gewerkschaftsbund verankert und ist bis heute nicht ausgerottet. Wohl findet man in den gewerkschaftlichen Programmen von heute keinen derartigen Passus mehr, doch in vielen Köpfen ist Sinn und Geist geblieben, wie die zahlreichen wilden Streiks und die Fabrikbesetzungen es dauernd demonstrieren.

CGT

Der in Limoges gegründete Gewerkschaftsbund blieb lange Jahre hindurch die einzige wirtschaftliche Interessenvertretung der Arbeitnehmer und führte grosse und harte Arbeitskämpfe durch. Dem Einfluss der Zeit konnte auch er sich nicht entziehen. Zwei Ereignisse beeinflussten ihn entscheidend: Der Krieg von 1914 und die russische Revolution von 1917. Bei Kriegsausbruch 1914 fiel das stolze theoretische Gebäude des revolutionären Syndikalismus genau so auseinander wie die politische Organisation der Arbeiter, die II. Internatio-

nale. Die geplante soziale Umwandlung verwandelte sich in die Verteidigung des Vaterlandes, statt des allgemeinen Generalstreiks marschierten die Arbeitersoldaten, patriotische Lieder singend, an die Front. Nur eine verschwindende Minderheit stellte sich der patriotischen Welle entgegen, die sich um ihr Organ «Voix Ouvrière» (Arbeiterstimme) sammelte. Diese kleine Minderheit, von Pierre Monatte und Alfred Rosmer geführt, bildete den Kern der entstehenden Kommunistischen Partei. Unter ihrem Einfluss nahmen zwei bekannte Gewerkschaftsführer an der Konferenz von Zimmerwald teil, Merrheim für die Pariser Metallarbeiter, Bourderon für die Textiler. Beide wollten zwar von Lenins Thesen nichts wissen, traten aber für einen Frieden ohne Annexionen ein. Bei der Spaltung der Sozialistischen Partei 1920 auf dem Kongress in Tours ging diese Gruppe zur Kommunistischen Partei über. Der Honigmond war kurz, diese Syndikalistengebliebenen Männer kamen rasch mit den Auffassungen der russischen Bolschewiki über Gewerkschaftspolitik in Konflikt. Die Theorie vom Transmissionsriemen der Gewerkschaften für die Partei, das heisst die völlige Unterordnung der ersteren unter die letztere, führte zum Bruch, und Mitte der zwanziger Jahre verliess die Gruppe wieder die Kommunistische Partei, setzte ihre Tätigkeit als revolutionär-syndikalistische Minderheit in der CGT fort. Sie existiert heute noch weiter in der «Union des Syndicalistes», die sich um ein Organ gruppiert, das den bedeutsamen Namen «Révolution Proletarienne» trägt.

Das Prinzip der gewerkschaftlichen Unabhängigkeit und die von den Kommunisten geforderte politische Unterordnung stiessen heftig zusammen. Wie in allen Ländern versuchten die Kommunisten, die Gewerkschaften durch Bildung von Fraktionen auszuhöhlen und zu erobern. Das gelang ihnen nur in bescheidenem Ausmass. Mitte der zwanziger Jahre gingen sie offen zur Gewerkschaftsspaltung über. In Frankreich bildeten sie ihre eigene Spalterorganisation, die sich CGTU nannte (Confédération Générale du Travail Unifié). Die Splitterorganisation, die sich nur mit Hilfe Moskaus über Wasser halten konnte, vegetierte bis zur Volksfrontperiode 1936. Die älteren schweizerischen Gewerkschafter werden sich noch der «Roten Gewerkschaftsorganisation» erinnern. Nach Hitlers Machtergreifung begann die russische Politik eine radikale Kehrtwendung und predigte nun die Einheitsfront. Die roten Gewerkschaften wurden aufgelöst, die Mitglieder der CGTU traten wieder der alten CGT bei. Die Volksfrontperiode hatte der Kommunistischen Partei einen starken Auftrieb gebracht, bei den Einigungsverhandlungen der beiden gewerkschaftlichen Organisationen wurden den Kommunisten wichtige Posten eingeräumt. Neben dem alten Generalsekretär der CGT, Léon Jouhaux, wurde der Kommunist Benoit Frachon gleichberechtigter Sekretär. Die Massnahme erwies sich als verhängnisvoll; in wenigen Jahren gelang es den Kommunisten, ihre Leute an die Schlüsselposi-

tionen zu schleusen. Bis zum Zweiten Weltkrieg war die CGT in zwei Hälften geteilt, eine Mehrheit auf rein gewerkschaftlicher Grundlage und eine starke kommunistische Minderheit. Zwischen den beiden Richtungen wurden bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erbitterte Richtungskämpfe ausgefochten, eine neue Spaltung konnte aber verhindert werden. Erst nach Hitlers Niederlage, im Freudentaumel der Befreiung, dem Wiederaufrichten einer freien Gewerkschaftsbewegung, gelang es den Kommunisten, die wichtigsten Verbände zu erobern. Sie waren in der ersten gaullistischen Nachkriegsregierung vertreten und nützten diese Position mit allen Mitteln aus zur Verstärkung ihres Einflusses. 1946 machte der sozialistische Regierungspräsident Ramadier mit der Dreiparteienregierung – Sozialisten, Katholiken, Kommunisten – Schluss, trieb letztere in die Opposition. Die Kommunistische Partei entfesselte als Antwort über den Transmissionsriemen CGT wilde Streiks, die sich angeblich vor allem gegen den Marshall-Plan richteten. Diese Streiks, unter dem Namen Molotow-Streiks in die Geschichte eingegangen, nahmen einen offen aufrührerischen Charakter an, und sie führten vor allem in Nordfrankreich zu blutigen Zwischenfällen zwischen nichtkommunistischen und kommunistischen Arbeitern. Die Gegensätze nahmen eine Form an, die eine neue Gewerkschaftsspaltung unvermeidlich machte, da sich breite Kreise der Gewerkschafter dem kommunistischen Diktat nicht beugen wollten. Léon Jouhaux, der alte Gewerkschaftssekretär, musste wider Willen unter dem Druck seiner Anhänger eine neue Gewerkschaft unter dem Namen CGT – Force Ouvrière – bilden. Die Kommunisten beherrschten die alte CGT vollkommen. Mit der politischen Unabhängigkeit war es für immer dahin. Es ist keineswegs übertrieben, die CGT von heute als eine kommunistische Filiale zu bezeichnen. Zwischen der politischen Taktik der Kommunisten und der Tätigkeit der CGT gibt es keine Unterschiede, es gab noch nie ein Ereignis, eine Lohn- oder Streikbewegung, ein politisches Problem (zum Beispiel die Besetzung der Tschechoslowakei), in welchen die zwei Organisationen nicht absolut gemeinsam handelten. Die strikte Unterordnung der CGT unter die Kommunistische Partei wird vollends klar, wenn man weiss, dass die wichtigsten Mitglieder des Nationalkomitees der CGT, also der obersten gewerkschaftlichen Instanz, gleichzeitig Mitglieder der Kommunistischen Partei sind. Keine irgendwelchen Mitglieder. So ist der jetzt zum Ehrenpräsidenten erhobene *Benoit Frachon Mitglied des politischen Büros der Partei*; der jetzige Generalsekretär *George Seguy* sitzt gleichfalls im selben Gremium; der Kommunist *Léon Mauvais*, Beauftragter für Organisationsfragen, ist ebenfalls Mitglied des Politbüros der KPF. Diese Personalunion geht von den obersten Instanzen der CGT hinunter bis zu den Departementsföderationen und den lokalen Einheiten. In keinem europäischen Lande (vielleicht Italien?) steht der grösste gewerkschaftliche Landesverband so ausschließlich unter

der Kontrolle der Kommunistischen Partei. Die Leninsche Theorie von der Unterordnung der Gewerkschaften unter die Partei ist in Frankreich bis in alle Einzelheiten vollzogen. In logischer Konsequenz ist die französische CGT denn auch dem Internationalen kommunistischen Gewerkschaftsbund beigetreten.

CGT – Force Ouvrière

Die unumgänglich gewordene Schaffung einer politisch unabhängigen Gewerkschaftsorganisation stiess auf zahlreiche Schwierigkeiten, wie sie eine Neugründung jeweils mitbringt. Der Name CGT – Force Ouvrière wurde gewählt, weil man die alte Bezeichnung CGT, die unter den Arbeitern Tradition und Prestige darstellte, den Kommunisten nicht überlassen wollte. Es gelang Force Ouvrière, sich in allen Berufssparten festzusetzen, Einfluss bei den Wahlen der Betriebskomitees zu erringen, sich als repräsentativer Verband durchzusetzen. Ihren stärksten Einfluss besitzt sie in den nationalistischen Betrieben, wie der Bahn, bei der Post, auch bei den Bergarbeitern im Norden ist sie gut vertreten und besitzt starke Positionen bei den Typographen. An Mitgliederzahlen und an Einfluss kann sie sich mit der kommunistischen CGT nicht messen, sie rangiert heute sogar hinter dem ehemals Christlichen Gewerkschaftsverband an dritter Stelle. Force Ouvrière ist international dem Freien Gewerkschaftsbund angegliedert.

CFDT

Wie in fast allen Ländern bestand auch in Frankreich eine christliche Organisation. Im Gegensatz zu anderen Ländern produzierte sich der christliche Verband keineswegs speziell zu einer Gegenorganisation der freien Verbände. Er bewahrte seinen konfessionellen Charakter, verstand sich aber oft ganz gut mit den nicht religiös gebundenen Gewerkschaften, und zahlreiche Lohnbewegungen wurden gemeinsam geführt. Von der kommunistisch beherrschten CGT abgestossen, traten viele Arbeiter dem christlichen Verband bei, der eine grössere Kampffreudigkeit als Force Ouvrière entwickelte, selbst die CGT in harten Kämpfen überflügelte.

Die neuen Mitglieder, grossenteils jüngere Arbeiter, waren in keiner Weise religiös gebunden, der christliche Titel des Verbandes wurde mehr und mehr ein leeres Dekor ohne praktische Bedeutung. Unter dem Druck und dem verstärkten Einfluss dieser jungen Mitglieder entschloss sich die initiative Führung zu einer fällig gewordenen Namensänderung. Die Bezeichnung christlich wurde fallengelassen und der neue Name lautet heute Demokratische Arbeitsföderation. Die Umänderung wurde in einer Urabstimmung mit grosser Mehrheit angenommen. Eine kleine Minderheit, die am alten Titel festhielt, spaltete sich ab und konstituierte sich als eigener Verband und blieb auch Mitglied der internationalen christlich orientierten Organisation.

Diese Minderheit ist vor allem in den Minengebieten des Nordens vertreten, wo ihr Einfluss auf die Beliebtheit einiger lokaler Führer basiert ist.

Die «Confédération Française Démocratique du Travail», wie das neue Gebilde nun heisst, konnte sich über die Namensänderung nicht beklagen. Sie hatte damit vollen Erfolg und stellt heute neben der CGT die stärkste Organisation dar. Die dem Verband zuströmenden Arbeiter veränderten das Gesicht weitgehend, insbesondere die jungen Elemente brachten eine erhebliche Verstärkung der Aktivität mit und erhöhten die Kampflust erheblich. Nach allen Seiten unabhängig, hat sich die CFDT einen festen Platz errungen; in ihren Initiativen und Aktionen steht sie oft an der Spitze der Arbeitskämpfe.

Deutlich kam das bei dem grossen Generalstreik im Mai zum Ausdruck. Der Verband stand von Anfang an den Studenten sympathisch gegenüber, wollte von der Barriere zwischen Hand- und Kopfarbeitern nichts wissen, stand an der Spitze der Betriebsbesetzungen, und an einigen Orten in der Provinz propagierte er die Übernahme und Leitung besetzter Betriebe durch die Arbeiter in direkter Selbstverwaltung. Sie stiess damit bei der CGT auf harten Widerstand, die sich plötzlich von links überspielt sah. Die Beziehungen zwischen CGT und CFDT sind seitdem eher gespannt, und von Aktionseinheit wollen beide vorderhand nichts wissen. Dafür haben sich die Beziehungen zwischen Force Ouvrière und der CFDT verbessert, beide haben sich gegenseitig angenähert, und gute Kenner wollen wissen, dass eine gemeinsame Organisation im Bereich der Möglichkeit liegt.

Nach der Namensänderung hat sich die Demokratische Arbeitsföderation dem Bund freier Gewerkschaften angeschlossen.

Ihren tatsächlichen Einfluss zu kalkulieren ist genau so schwierig wie bei allen anderen gewerkschaftlichen Organisationen, da dies bei der üblichen starken Mitgliederfluktuation beinahe unmöglich ist.

CGC

Die «Confédération des Cadres» vereinigt in ihren Reihen die Meister, Techniker, Ingenieure, die Forscher in den Laboratorien und mittlere wie höhere Angestellte. Sie vertritt naturgemäss die spezifischen Forderungen dieser Schichten. Dazu gehört in erster Linie ein starres Festhalten an der Lohnhierarchie. Die den Kader zustehenden Privilegien, oder was sie dafür halten, werden energisch vertreten und stehen jederzeit im Vordergrund des Wirkens. Kraft dessen wäre man eher geneigt, die Gewerkschaft der Kader als eine Art Zunftkorporation zu betrachten, was ein beträchtlicher Teil der Mitglieder auch sein will. Immerhin vollzieht sich auch in diesen Schichten eine Wandlung; das Bewusstsein, doch auch Lohnempfänger zu sein, macht sich geltend, und die Tendenz zu einer besseren Zusammenarbeit mit den anderen Berufsverbänden verstärkt sich.

SEN

Das «Syndicat de l'Education Nationale», der Allgemeine französische Lehrerverband, dürfte wohl in der ganzen Welt einzig dastehend sein. Das trifft sowohl auf seine Mitgliederzahl als auch auf seine gewerkschaftspolitische Aktivität zu. In ihm sind zwischen 75 bis 80 Prozent der Lehrer vereinigt, eine Zahl, die von keiner Gewerkschaft in irgendeinem Lande erreicht wird. In den Kämpfen um die Entstehung und Festigung der Republik, gegen die politische Einflussnahme des Klerus und der militaristischen Kreise nahmen die Lehrer eine klare republikanische und laizistische Linie ein. Der Lehrerverband war und ist heute noch eine Hauptstütze der sauberen Trennung von Kirche und Staat, des Kampfes gegen die konfessionellen Schulen, die durch das gaullistische Regime neu aufgepäppelt und staatlich subventioniert werden. In Verbindung mit der weitverzweigten Organisation der Eltern schulpflichtiger Kinder wacht er eifersüchtig über die Festhaltung der laizistischen Traditionen und lenkt seine Tätigkeit auf den Grundlagen einer aufgeschlossenen Demokratie.

Der Französische Lehrerverband ist autonom und keinem der bestehenden Berufsverbände angeschlossen. Alle Versuche, den Verband auf eine bestimmte politische Parteilinie zu manipulieren, sind bisher immer fehlgeschlagen, die Mitglieder halten an ihrer Autonomie unverrückbar fest.

Innerhalb der Lehrerorganisation bestehen drei Richtungen, die sich auf den alljährlichen Kongressen heftig befehden. Die Mehrheit der Mitglieder hält an der politischen Unabhängigkeit gegenüber jeder politischen Partei fest und erringt jedesmal – mit wechselnden Mehrheiten – die höchste Stimmenzahl. Die kommunistische Richtung führt seit Jahren einen erbitterten Kampf gegen die Autonomie der Lehrerorganisation und versucht sie in die Reihen der von ihr beherrschten CGT zu bringen. Alle diese Manöver hatten bisher keinen Erfolg, weil auch die dritte bestehende Richtung jedesmal entschlossen für die Autonomie eintritt. Diese Richtung nennt sich «l'Ecole Emancipée» (Freie Schule) und könnte als ultra-links bezeichnet werden. Ihre Führung liegt zum Teil in den Händen von Trotzlisten und liberalsyndikalistischen Elementen. Sie stellen eine festgefügte Fraktion dar, die regelmässig ein Monatsbulletin, die «Ecole Emancipée», herausgibt. Sie tritt für eine freie, moderne, mehr mit den wirklichen Lebensproblemen verbundene Schule ein.

UNEF

Wir erwähnen zum Schluss die nationale Organisation der französischen Studenten, die in der letzten Zeit so stark in den Vordergrund trat. Von einer eigentlichen gewerkschaftlichen Organisation kann kaum gesprochen werden. Kraft ihrer Herkunft, Beruf, lassen sich die Studenten schwer organisieren. Die überwiegende Masse der

Studenten ist denn auch nicht organisiert, besteht aus unzähligen ideologischen und politischen Richtungen. Eine eigentliche Organisationsstruktur besteht nicht; selbst wer sich als Mitglied betrachtet, zahlt selten Beiträge. Lange Zeit standen die eigentlichen Universitätsfragen im Vordergrund der Tätigkeit, doch hat sich das in den letzten Jahren entscheidend verändert. Die Einsicht, dass die Probleme der Universität eng mit den gesamtgesellschaftlichen Fragen verbunden sind, setzte sich durch. Das kam zuerst während des Algerienkrieges zum Ausdruck, da sich zahlreiche militärpflichtige Studenten weigerten, in Algerien zu kämpfen. Damit hatte eine Politisierung eines Teiles der Studierenden begonnen und war nicht mehr aufzuhalten. Die Radikalisierung machte rasche Fortschritte und die Studenten wurden zu einem Sprachrohr gegen den Krieg in Vietnam oder anderswo. Diese Entwicklung ist keineswegs nur auf die Führung des Studentenverbandes abzuladen, die heute noch in den Händen der Linksozialistischen Partei (PSU) liegt. Sie entspricht der ganzen Wesensart der studierenden Jugend, und die Verbandsleitung sanktioniert in der Regel nur die bereits entstandene Entwicklung.

Die starke Rolle, die die UNEF während der Studentenunruhen im Mai spielte, darf nicht als eine Stärke der Organisation betrachtet werden. Hier ging es vor allem um eine breite Solidaritätsbewegung gegen die fehlenden Reformen an Universitäten und Gymnasien und gegen die Brutalitäten der Polizei. Die organisatorische Schwäche der UNEF illustrierte sich drastisch in der Einflussnahme ausgeprägter Persönlichkeiten, wie Daniel Cohn-Bendit, Alain Geismar und Jaque Sauvageot, deren Wort und Aktion die Studenten mitriss. Heute, nach den Maiunruhen, ist die UNEF praktisch nur noch an der Führungsspitze am Leben, die versucht, mit Aufrufen und Manifestationen ein vergangenes Prestige aufzuwärmen, als Organisationsgebilde hat sie kaum mehr Bedeutung. An der Basis, den Universitäten und Gymnasien in Paris wie in der Provinz, zerfallen die Studenten in unzählige Richtungen und Gruppen: selbständige Aktionskomitees unter den verschiedensten Benennungen, kommunistische, trotzkistische, anarchistische Zirkel, pro-chinesische Gruppen, die sich untereinander homerische Kämpfe liefern, an denen die Mehrheit der Studenten keinen Anteil nehmen.

Die von der Regierung erzwungene Universitätsreform, in der doch wesentliche Teile der studentischen Forderungen enthalten sind, tut ein übriges. Es ist nicht zu erwarten, dass die UNEF als gewerkschaftliche Vertretung in der nächsten Zeit eine grössere Rolle spielen wird.

Im Rahmen dieses kurzen Überblickes war es nicht möglich, auf die Probleme der gewerkschaftlichen Einheit, der Gewerkschaftsrechte in den Betrieben, der Teilnahme an den zahlreichen paritätischen Institutionen, über das Streikrecht und die Verhaltensweise des Unternehmerverbandes einzugehen.

Paul Thalmann, Nizza